

Sudentenland, der Südostraum und Ostpreußen. Ein Verfasser- und Sachtitelverzeichnis erleichtern die Benutzung des Bandes. Wieder ausführlich wurden die Biographien berücksichtigt. Bei den Bibliographien sind die selbständigen und die in Zeitschriften erschienenen aufgenommen, dazu erstmalig auch Schallplatten sowie Hand- und Wandkarten.

Kiel

Herbert Schlenger

**Gotthold Rhode, Ostmitteleuropa und Südosteuropa.** Sonderdruck aus Weltgeschichte der Gegenwart. Bd I. Die Staaten. Francke Verlag, Bern und München 1962. S. 258—310.

Wegen ihrer Knappheit und Nützlichkeit sei auf die Darstellung Ostmitteleuropas und Südosteuropas von G. Rhode in der „Weltgeschichte der Gegenwart“ aufmerksam gemacht. Sie schildert die Staatsbildung (1918—23) und das System des Cordon Sanitaire von 1923 bis 1932, seinen Zerfall (1932—38), den Zweiten Weltkrieg und die sowjetische Vorherrschaft. Ein Verzeichnis ausgewählten Schrifttums ist angefügt.

Kiel

Herbert Schlenger

**Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder.** Hrsg.

H. Ludat in Verb. mit H. Jankuhn, W. Schlesinger u. E. Schwarz. Wilhelm Schmitz, Gießen 1960. 226 S., 18 Ktn. Geb. DM 36,—.

Dieser inhaltsreiche Band gibt die Referate einer Göttinger Arbeitstagung des Jahres 1957 unter Leitung von Herbert Jankuhn wieder. Jene Tagung widmete sich den Siedlungs- und Verfassungsproblemen des einstigen Siedlungsgebietes der Sorben, Liutizen und Abodriten. Es ist bedauerlich, daß einige archäologische Beiträge (von W. Unverzagt, H. Jankuhn, K. Langenheim), die sich mit den slawischen Burganlagen befaßten, nicht aufgenommen werden konnten. So sind nur zwei der archäologischen Diskussionspartner zu Wort gekommen. W. Coblenz berichtet „Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen“ (S. 1—14) und P. Grimm bringt „Archäologische Beiträge zur Siedlungs- und Verfassungsgeschichte der Slawen im Elb-Saalegebiet“ (S. 15—26), darunter eine Typologie der slawischen Burganlagen und Bemerkungen „Zur slawischen Bevölkerung unter deutscher Herrschaft“. Auch der an anderer Stelle erschienene Vortrag über die slawischen Ortsnamen in Ostholstein von Ludolf Müller ist nicht in diesem Bande enthalten. Dennoch sind der Reichtum und die Bedeutung des hier vereinigten Materials so groß, daß es unmöglich ist, im Rahmen einer kurzen Besprechung nur die wesentlichsten Ergebnisse anzuzeigen.

Von den drei verfassungsgeschichtlichen Aufsätzen ist der von W. Schlesinger über „Die Verfassung der Sorben“ (S. 75—102) inzwischen auch an anderer Stelle erschienen<sup>1</sup>, doch ist zu begrüßen, daß er hier neben den entsprechenden Arbeiten von M. Hellmann, „Grundzüge der Verfassungsstruktur der Liutizen“ (S. 103—113), und W. Fritze, „Probleme der abodritischen Stammes- und Reichsverfassung und ihrer Entwicklung vom Stammesstaat zum Herrschaftsstaat“ (S. 141—219), auch erscheint. Schlesinger und Hell-

1) W. Schlesinger, Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters. Göttingen 1961.

mann haben sich bemüht, für ihre Ergebnisse ausschließlich das Quellenmaterial zu benutzen, das sich auf den behandelten Raum bezieht. Nur auf diese Weise ist es möglich, durch einen Vergleich Übereinstimmungen und Unterschiede herauszuarbeiten. So ist etwa bemerkenswert, daß in allen drei Stammesbereichen am Anfang der Entwicklung ein Gesamtdukat stand, während sie später in Einzelräume aufgesplittert erschienen (Sorben S. 76 f., Wilzen-Liutizen S. 104 ff., Abodriten S. 144 ff., bes. S. 157). Man wird sich Gedanken darüber machen müssen, ob hierfür überall äußere politische Einflüsse oder konvergente innere Entwicklungen verantwortlich sind. Methodisch sind am Aufsatz Schlesiingers seine Bemerkungen hervorzuheben, die er der Frage widmet, wieweit aus slawischen Benennungen einzelner Institutionen deren Vorhandensein in vordeutscher Zeit erschlossen werden kann (S. 84 f.). — Schon dem Umfange nach fällt die Arbeit Fritzes aus dem Rahmen der übrigen heraus. Er ist einen Schritt weitergegangen und hat aus seiner umfassenden Kenntnis slawischer Verhältnisse heraus den Vergleich selbst mit in seine Darstellung eingearbeitet (vgl. S. 141). Hier wäre allerdings die methodische Frage anzuknüpfen, wieweit der gesamtshawische Raum in allen Fällen den Rahmen eines solchen Vergleichs abgeben kann. Wir werden m. E. dabei immer zu sehr geneigt sein, eine Sprachgemeinschaft auch als Kulturgemeinschaft mit — wenigstens ursprünglich — gleichartigen sozialen Strukturen vorauszusetzen. Diese Voraussetzung stimmt nach allen ethnographischen Erfahrungen nur in Ausnahmefällen, die erst zu beweisen wären. Nun ist Fritze fraglos außerordentlich vorsichtig vorgegangen, ehe er eine ost- oder balkanslawische Analogie zur Interpretation seiner Quellen heranzog. Daher wird man seine Ergebnisse weithin als abschließend ansehen können, soweit das zu manchen Hypothesen zwingende dürftige Quellenmaterial das zuläßt. Eine mögliche Ausnahme möchte ich jedoch zur Diskussion stellen. Fritze hält es auf Grund ostslawischer, wíslanischer und mährischer Parallelen für unmöglich, daß die kleinen Burgherren der Frühzeit auch als *kneže* bezeichnet werden konnten. Dieses Lehnwort aus dem Germanischen (\**kuningaz*) mit Entsprechungen in anderen slawischen Sprachen ist jedoch nicht auf die Slawen beschränkt, sondern hat sich auch den baltisch-finnischen Raum erobert. Hier aber bezeugt Wulfstan ausdrücklich, daß in jeder der sehr zahlreichen Burgen ein *cyningc* gegessen hat. Angesichts der allgemeinen Entwicklung im elb- und ostseeslawischen Bereich, die Fritze S. 185 ff. beschreibt und die, wie eigene Untersuchungen künftig zeigen werden, bis in viele Einzelheiten auch in Teilen des baltischen Sprachgebiets parallel verläuft, möchte ich also eher mit diesen als den entfernteren ostslawischen und mährischen Verhältnissen vergleichen. Natürlich bliebe auch dies letzten Endes unbeweisbar, und ein solcher Einwand kann keineswegs gegen die von großer Sachkenntnis zeugenden Gesamtergebnisse des Vfs. angeführt werden.

Der Siedlung der Slawen im bezeichneten Raum sind vier Arbeiten gewidmet. H. Helbig, „Die slawische Siedlung im sorbischen Gebiet“ (S. 27—64), ist dabei der einzige, der für sein Arbeitsgebiet eine vergleichende Zusammenfassung der von verschiedenen Disziplinen gewonnenen Ergebnisse zu geben vermag, ein Zeugnis für die besonders intensive Forschung der Schule R. Kötzschkes im mitteldeutschen Raum. Sechs mit Deckblättern versehene Karten werden

besonders begrüßt werden. Dagegen behandeln die anderen drei Aufsätze nur kleinere Teilräume, sind aber ebenfalls methodisch wichtig und anregend. K. Blaschke, der „Die Entwicklung des sorbischen Siedelgebietes in der Oberlausitz“ behandelt (S. 65—73), kann nachweisen, daß das Kolonisationsgebiet der nördlichen Oberlausitz von einer Bevölkerung erschlossen worden ist, in der neben Deutschen die Sorben derart zahlreich waren, daß sie sich in einem Großteil des Gebiets sprachlich durchgesetzt und behauptet haben. Ein ganz anderes Bild als im westlichen und mittleren Sachsen. Den Methoden der Rekonstruktion abodritischer und liutizischer Burgbezirke ist der Aufsatz von F. Engel, „Grenzwälder und slawische Burgwardbezirke in Nordmecklenburg“ (S. 125—140), vorbehalten. In ihm sind als wichtige Gesichtspunkte die Fragen der übertragenen Ortsnamen und der slawischen Rodungsnamen (S. 132 f.) besonders hervorzuheben. Sie schränken die Verwertbarkeit der slawischen Ortsnamen für die Rekonstruktion der Altlandschaft in bezeichnender Weise ein. Ob alle der in oder an Grenzwaldgürteln liegenden Burgwälle ausschließlich Grenzburgen (vgl. S. 135 f.) gewesen sein müssen, möchte ich auf Grund prußischer Gegenbeispiele nicht in allen Fällen als sicher anerkennen. W. Prange schließlich behandelt die slawische Siedlung im Kreise Herzogtum Lauenburg nach der schon in *Archaeologia geographica* 7 (1958), S. 20 ff., veröffentlichten Methode. Das einzigartige Quellenmaterial des umsichtig interpretierten Ratzeburger Zehntregisters und eine systematische archäologische Landesaufnahme gestatten hier wie sonst kaum im ostseeslawischen Bereich eine verhältnismäßig zuverlässige Wiederherstellung des Landschaftsbildes vor dem Einsetzen der deutschen Kolonisation. Die Bedeutung dieser Arbeit geht daher über den behandelten Raum hinaus.

Der Band wird durch zusammenfassende, aber auch weiterführende Schlußbetrachtungen von H. Jankuhn abgeschlossen. Obwohl, wie er betont (S. 222), keine gleichmäßige Behandlung aller Stämme angestrebt war und die Darlegungen und Diskussionen auf der Göttinger Tagung als paradigmatische Versuche zur Weiterentwicklung der Methodik zu werten sind, wären wir doch dankbar, in gleicher vorbildlicher Weise auch einmal den märkischen, pommerischen, schlesischen und prußischen Raum behandelt zu sehen.

Marburg a. d. Lahn

Reinhard Wenskus

**Othmar Feyl, Beiträge zur Geschichte der slawischen Verbindungen und internationalen Kontakte der Universität Jena.** Jena 1960. XXXI, 378 S., 25 Abb. Gln. DM (Ost) 30,—.

Das vorliegende Werk des publizistisch regen früheren wissenschaftlichen Bibliothekars an der Universitätsbibliothek zu Jena (jetzt Professor m. Lehrauftrag am Institut f. Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität Berlin) stellt ein gutes Stück Universitätsgeschichte der alma Salana, insbesondere eine Untersuchung der Studien und ihrer Auswirkungen der an der Universität studierenden Slawen sowie der allgemeinen internationalen Kontakte der Jenaer Universität dar. Das Buch setzt sich aus vier größeren, überarbeiteten und stellenweise erweiterten Untersuchungen zusammen, die der Vf. seit 1953 in der *Wiss. Zs. der Univ. Jena* als „Beiträge zur Festigung des schwer erungenen Friedens in den deutsch-slawischen Beziehungen über die östliche